

## Fortgesetzte Diskussionen zu früheren Beiträgen

**Weitergeführte Diskussion zum Aufsatz „Metamorphosen der Bête du Gévaudan – oder vom Reiz des Ungewöhnlichen und Unbekannten“ von Meret Fehlmann und der fortgesetzten Diskussion**

**In: *Zeitschrift für Anomalistik*, 18 (2018), 35–66 und *Zeitschrift für Anomalistik*, 21 (2021), 243–249**

KARL-HANS TAAKE<sup>1</sup>

### **Löwe und Gans – Reales und Fiktives über die Bestie des Gévaudan**

Meret Fehlmann antwortet ausführlich auf meinen Kommentar zu ihrem Artikel, in dem ich Aussagen von ihr zitierter Historiker kritisiert hatte. Allerdings hat sie zur Frage der Artzugehörigkeit der sogenannten Bestie nach eigener Einschätzung „eigentlich nichts beizutragen“ und begibt sich hinsichtlich dieser Frage „eher auf dünnes Eis“ – eine ungünstige Ausgangslage, wenn man trotzdem Sachargumente zu entkräften versucht, bei denen es um ebendiese Frage geht. Zoologische Fakten lassen sich nicht psychologisch widerlegen.

Meret Fehlmann versucht andeutungsweise, meine auf der akademischen Plattform ResearchGate formulierte Löwen-Hypothese (Taake, 2020) auf einer fiktionalen Ebene einzusortieren. Sie verweist darauf, dass Christophe Gans in seinem Spielfilm ein löwenähnliches Monster auftreten ließ und dass der für seine fantasievollen Erklärungen bekannte Hervé Boyac eine Löwenkarikatur auf dem Cover seines Buches zeigt. Zudem werden „seit den 1980er Jahren unbekannte Raubtiere europaweit gerne als Raubkatzen gedeutet“, was damit zusammenhängen soll, dass Luchse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Teile ihres ursprünglichen mittel- und westeuropäischen Areals zurückgekehrt sind – ein zwar nicht direkt auf meine Löwen-Hypothese bezogenes, aber doch von Meret Fehlmann mit Verweis auf andere Autoren als Argument in diese Diskussion eingebrachtes psychologisches Konstrukt.

Auf das Thema „Löwe“ zu kommen, ist kein Kunststück, weder für Drehbuchautoren noch für Verschwörungstheoretiker noch für Wissenschaftler. Dieses Thema bedarf keiner Deutung

---

1 **Karl-Hans Taake** ist Biologe; er hat über ein verhaltensökologisches Thema promoviert und säugertierkundliche Fachbeiträge veröffentlicht.

auf der Basis eines psychologischen „Muster(s)“, denn ein Löwe zählte schon im Gévaudan zum Kreis der Verdächtigen. Wer sich für die Bestie des Gévaudan interessiert, der stößt nahezu zwangsläufig auf das bekannte Löwen-Zitat aus der Feder von Capitaine Duhamel. Nicht nur dieser hat bezogen auf die Bestie das Wort *lion* verwendet (Smith, 2011: 41), auch der Comte de Morangès (Smith, 2011: 84), und eindeutiger als mit dem nach Angaben von *abbé* Petit gestalteten Bild (Fehlmann, 2018: 39) konnte man dem Thema „Löwe“ künstlerisch kaum nahekommen. Auch in Richtung Panther beziehungsweise Leopard wurde im Gévaudan spekuliert; zudem wurde ein *tigre* für möglich gehalten, im 18. Jahrhundert eine Bezeichnung für Großkatzen mit Fellmuster (Smith, 2011: 39, 41, 84, 94; Robbins, 2002: 240). Dies alles sind „vor den 1980er Jahren“, nämlich in den 1760er Jahren, ohne Zusammenhang mit der Wiederansiedlung der Kleinkatze Luchs im 20. Jahrhundert zu Papier gebrachte Hinweise auf eine Großkatze im Gévaudan. Das „Auftauchen von Großkatzen als Schuldige(n)“, wobei nicht die Tiere die Schuldigen waren, lässt sich anhand historischer Quellen ins frühneuzeitliche Frankreich zurückverfolgen und hat seinen Ursprung nicht in gegenwärtigen Diskussionen über Luchse und Wölfe.

Selbstverständlich war der Löwe als Tierart im 18. Jahrhundert in Europa wohlbekannt, aber nur wenigen Franzosen kann das Erscheinungsbild eines lebenden Löwen geläufig gewesen sein, etwa Besuchern von Menagerien sowie einigen der aus Afrika oder Indien heimgekehrten Handelsreisenden. Gerade die Darstellungen von Löwen auf Wappen, als Skulpturen oder als Glasmalereien auf Kirchenfenstern dürften die Menschen im Gévaudan davon abgelenkt haben, hinsichtlich der Bestienidentität auf die richtige Fährte zu kommen. Denn fast immer dargestellt war ein alter männlicher Löwe mit dem auffallenden charakteristischen Merkmal einer prachtvollen Mähne – diese jedoch fehlte der Gévaudan-Bestie. Dass die im Gévaudan beschriebenen längeren Haare (Pourcher, 2007: 23 f.; Fabre, 2002: 16) sich im Lauf der Jahre zu einer Mähne entwickeln könnten, wusste man nicht.

Spätestens seit März 1765, als Jeanne Varlet (die wegen ihres todesmutigen Auftretens gegen die Bestie als *femme Jouve* berühmt und von Ludwig XV. ausgezeichnet wurde) ihre Kinder in einem dramatischen Kampf vor der Bestie zu retten versuchte, war bekannt, dass die Bestie ein männliches Tier war. Dass ein außergewöhnlich großes männliches Raubtier ohne Mähne ein Löwe sein kann, darauf muss man aber erst mal kommen, wenn man nie zuvor einen lebenden Löwen gesehen hat. Details über diesen Angriff am 13. März, die unter anderem eindeutige Hinweise auf Geschlecht und Größe des Tieres beinhalten, sind nachzulesen in dem faktenreichen Buch des US-amerikanischen Geschichtsprofessors Jay M. Smith (Smith, 2011: 166 ff.).

Meret Fehlmanns Argument, dass die damaligen Menschen aufgrund der Anwesenheit von Wildkatze und Luchs „wohl für das typische Aussehen von Katzenartigen sensibilisiert waren“, greift nicht, wenn das zum Vergleich herangezogene Tier ein Löwe ist. Der lange, massige Kopf des ungleich größeren Löwen mit der nahezu gradlinigen Kopfoberseite hat optisch nichts gemein mit den kurzen, rundlichen Köpfen von Wildkatze und Luchs. Immerhin vermutete man, wie von Meret Fehlmann erwähnt, eine afrikanische Herkunft der Bestie; die damit verbundene Hoffnung, das Tier werde den Winter nicht überleben, ist gut nachvollziehbar. Allerdings ist die Verbreitung des Löwen nur deshalb auf tropische und subtropische Regionen

beschränkt, weil er in der gemäßigten Klimazone ausgerottet wurde, in Europa während der Antike.

Duhamel hat wohl kaum mit irreführenden Beschreibungen der Bestie von Fehlschlägen bei der Bestienjagd abzulenken versucht. Die von ihm im Februar 1765 organisierte *chasse générale* unter dem Einsatz von rund 20.000 Mann war angesichts der damaligen kommunikativen Möglichkeiten und angesichts des äußerst schwierigen Terrains eine logistische Meisterleistung. Die Treibjagd galt der Bestie, doch sollten während der Jagd auch Wölfe getötet werden – einer von zahlreichen Hinweisen, dass man zwischen „Bestie“ und „Wölfen“ unterschied. Die den voranschreitenden Jägern und Treibern ausweichende Bestie – und sicher nicht irgendein Wolf – wurde nach einigen Stunden, wie von Duhamel geplant, bei Malzieu (nahezu) eingekreist, entkam jedoch, weil Bürger von Malzieu die ihnen angewiesenen Positionen nicht eingenommen hatten (Smith, 2011: 97).

Nicht nur diejenige bildliche Darstellung, die vermutlich den Angriff auf Marianne Hébrad zeigt, enthält Hinweise auf einen Löwen: Auch einige andere zeitgenössische Abbildungen der Bestie, die auf den ersten Blick einen Wolf zeigen, beinhalten, ohne dass dem Künstler dies bewusst gewesen sein kann, Merkmale eines Löwen. Offenbar haben einige Zeichner, da sie die Bestie nicht selbst gesehen hatten, den ihnen als Tierart wohlbekanntesten Wolf sozusagen als Schablone für ihre Darstellung genommen und dieses Grundmuster dann Zeugenaussagen angepasst. Man vergleiche dies anhand von Abb. 4 in Meret Fehlmanns hier diskutierter Publikation (Fehlmann, 2018: 41) oder anhand desjenigen im *Wikipedia*-Artikel „Bestie des Gévaudan“ wiedergegebenen größeren Bildes, das von kleineren Abbildungen umrahmt ist: Im *Wikipedia*-Artikel ist das in der Mitte dargestellte Tier, wie der Größenvergleich zu einer Frau zeigt, erheblich größer als ein Wolf, es hat einen wolfsuntypisch kräftigeren Vorderkörper im Vergleich zum Hinterleib, einen sehr langen Schwanz mit Quaste und lange, gebogene Krallen: alles von Augenzeugen berichtete Löwenmerkmale. Der Geschichtsprofessor Jean-Marc Moriceau wählte dieses Bild für das Cover der Neuauflage seines Buches *La Bête du Gévaudan* (Moriceau, 2021) – allerdings nur als Bildausschnitt, der zudem noch teilweise verdeckt ist, so dass die Gesamtheit der im Original dargestellten Merkmale des Tieres nicht einzuschätzen ist.

Die „Beschreibungen der Bête“ sollen wir „nicht für bare Münze nehmen“ – andere aus dem Gévaudan überlieferte Texte aber schon? Obwohl diese Beschreibungen zum Teil von denselben Personen stammen, die auch, etwa im Rahmen behördlichen Schriftverkehrs, Berichte über den Ablauf der Ereignisse verfasst haben: hochrangige Persönlichkeiten wie Duhamel, Lafont, d’Enneval? Eines der grundsätzlichen Probleme für Vertreter der Wolfs-Hypothese besteht darin, dass Augenzeugen im Lauf von drei Jahren ein detailliertes und stimmiges Bild zusammengetragen haben, das ganz und gar nicht mit der angeblichen Wolfs-Identität der Bestie vereinbar ist. Versucht man trotzdem, die Wolfs-Hypothese zu retten, dann erfordert das, einen erheblichen Teil der Überlieferungen, und zwar denjenigen Teil, der nicht ins Wolfsbild passt, als unreal zurückzuweisen oder auszublenden, wie dies symbolträchtig anhand des Coverbilds von Moriceaus Buch erkennbar ist.

Meret Fehlmanns Annahme, dass „die Bête in zeitgenössischen Zeugnissen meist als Wolf, aber nicht als Löwe benannt wird“, akzeptiere ich nur in ihrem zweiten Teil. Die in den Büchern von Pourcher und Fabre sehr zahlreich zusammengestellten Zitate aus dem Gévaudan zeigen, dass *la bête / la bête féroce* in der Regel nicht mit *loup* in Verbindung gebracht wurde – wenn aber doch, dann meist dahingehend, dass Unterschiede zum Wolf genannt werden. Und da man das Tier, abgesehen von einzelnen Hinweisen auf diese Spezies, damals nicht als Löwe erkannte, wurde es zumeist auch nicht als Löwe benannt.

Die Wolfs-Hypothese lässt sich nur verteidigen, indem unbestrittene, weil unbestreitbare Fakten wie Opferstatistiken und die für Großkatzenangriffe charakteristischen Opferverletzungen ignoriert werden. Man muss nicht einmal das wissenschaftstheoretische Prinzip von „Ockhams Rasiermesser“ einsetzen, um die Wolfs-Hypothese zu Fall zu bringen: Diese Hypothese ist von vorneherein fragwürdig, weil sie sowohl dem etablierten Wissen über den Wolf als auch wesentlichen Teilen der Überlieferungen aus dem Gévaudan widerspricht. Wohl aus diesem Grund formulieren manche Historiker die angebliche Wolfs-Identität der Bestie gar nicht erst als Hypothese, sondern gleich als Fakt.

Was das von Antoine im September 1765 erschossene, in Versailles als Präparat präsentierte Tier angeht, liegt nicht nur „die Wolfsähnlichkeit auf der Hand“: Das Tier war unbestreitbar ein Wolf, auch wenn im Nachhinein versucht wurde, aus dem Tier, unter anderem aufgrund seines Geruchs, eine Hyäne zu machen. Nur kann dieses Tier nicht die Bestie gewesen sein, denn die Angriffe gingen nach seinem Tod weiter; zudem entsprach es ganz und gar nicht dem Erscheinungsbild der Bestie. Die fragwürdigen Umstände, unter denen das Tier angeblich als Bestie identifiziert wurde, hat bereits Smith entlarvt (Smith, 2011: 208 f.) – ein in dieser Hinsicht unverdächtiger Autor, da Smith annimmt, „die Bestie“ seien Wölfe gewesen.

Auch das von Chastel im Juni 1767 erschossene Tier war zweifellos ein Wolf – und zwar ein völlig normaler, der schon aufgrund seiner Größe nicht die Bestie gewesen sein kann. In dem ellenlangen Bericht über die Sektion dieses Tieres findet man ein zurückhaltend formuliertes Satzfragment, wonach im Magen des Tieres der Femurkopf „eines Kindes mittleren Alters“ gefunden wurde. Es war aber in der infrage kommenden Zeit und Region offenbar gar kein Kind getötet worden, denn dessen Identität hätte im Autopsiebericht oder Pfarrregister seinen Niederschlag gefunden. Es hätte keiner „Verschwörung“ bedurft, um diesem Wolf, der damals aus mehreren Gründen um jeden Preis die Bestie sein sollte, ein menschliches Knochenfragment verbal „unterzuschieben“. Da im Wolfsmagen Knochen von einem Schaf gefunden wurden, hätte man eine Erklärung erwarten dürfen, anhand welchen Merkmals der Femurkopf im Gegensatz zu den anderen Knochenfragmenten als menschlich eingestuft wurde. Meret Fehlmanns kurzerhand auf den Plural „Menschen“ erweiterte Schlussfolgerung, „dass dieses Tier ... Menschen angefallen und getötet haben muss“, ist angesichts dieser äußerst dürftigen Indizienlage nicht zulässig.

Wenn Meret Fehlmann annimmt, alle, die sich mit dem Fall der Bestie des Gévaudan beschäftigen, seien sich darin einig, „dass die Geschehnisse der 1760er Jahre undurchsichtig bleiben“, dann kann sie mich nicht in diese Feststellung einbeziehen; auch Smith hätte allen

Grund, hier sein Veto einzulegen. Im Wesentlichen halte ich die Ereignisse für geklärt, auch wenn ich als Naturwissenschaftler die Löwen-Hypothese, da kein physischer Beweis vorliegt, als Hypothese formuliere; unbekannt sind (und bleiben wahrscheinlich) Nebenaspekte, etwa die Frage, wo und unter welchen Umständen die Bestie ihrem Transporteur oder Halter entkommen ist. Sicher, dass diese Hypothese zutrifft, bin ich, weil es keine logisch mögliche Alternative gibt.

Diskussionen über die Artzugehörigkeit der Bestie sind keine rein akademischen Diskussionen. Denn der Fall der Bestie des Gévaudan befeuert publizistische Kampagnen gegen den Wolf, der nach seiner weitestgehenden Ausrottung wieder in weite Teile Europas zurückgekehrt ist. Ein Vorreiter dieser Kampagnen in Frankreich, in jenem Land also, in dem die Bestie nach meinen Erkenntnissen nicht heimisch war, sondern in das sie verschleppt wurde, ist der von Meret Fehlmann zitierte Universitätsprofessor Jean-Marc Moriceau, der seine akademische Position als Historiker nutzt, um Stimmung gegen den Wolf zu machen. Derartige Kampagnen fallen auf fruchtbaren Boden, denn Menschen sind anfällig für Manipulationen. Besteht eine logische Diskrepanz zwischen einem historischen Ereignis und seiner Deutung, dann wird im Fall der Bestie des Gévaudan statt der Deutung gern das Ereignis korrigiert.

### Literatur

- Fabre, F. (2002). *La bête du Gévaudan. Edition complétée par Jean Richard*. De Borée.
- Fehlmann, M. (2018). Metamorphosen der Bête du Gévaudan – oder vom Reiz des Ungewöhnlichen und Unbekannten. *Zeitschrift für Anomalistik*, 18, 35–66.
- Moriceau, J.-M. (2021). *La bête du Gévaudan: Mythe et réalités*. Tallandier.
- Pourcher, P. (2007). *The Beast of Gévaudan. La Bête du Gévaudan* (translated by Derek Brockis). AuthorHouse.
- Robbins, L. E. (2002). *Elephant slaves and pampered parrots: Exotic animals in eighteenth-century Paris*. Johns Hopkins University Press.
- Smith, J. M. (2011). *Monsters of the Gévaudan: The making of a beast*. Harvard University Press.
- Taake, K.-H. (2020). Biology of the “Beast of Gévaudan”: Morphology, habitat use, and hunting behaviour of an 18th century man-eating carnivore. ResearchGate. [https://www.researchgate.net/publication/344881313\\_Biology\\_of\\_the\\_Beast\\_of\\_Gevaudan\\_Morphology\\_Habitat\\_Use\\_and\\_Hunting\\_Behaviour\\_of\\_an\\_18\\_th\\_Century\\_Man-Eating\\_Carnivore](https://www.researchgate.net/publication/344881313_Biology_of_the_Beast_of_Gevaudan_Morphology_Habitat_Use_and_Hunting_Behaviour_of_an_18_th_Century_Man-Eating_Carnivore)